Nro. 236. Mittwoch, 17. Oktober (Florentin.) 1883.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Joseph Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Abonnements

für die Monate November und December,

zu ⅔ des Quartalpreises, können bei allen Postanstalten, bei unsern Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broix.

Am Schlusse des Quartals erhalten die Abonnenten einen praktisch eingerichteten Wandkalender gratis.

Mit oder ohne Kirche?

Die sociale Frage ist die Frage der Zukunft; gelöst muß sie werden, nur ist man sich über das Wie noch nicht einig. Es ist noch nicht lange her, daß man in den Geruch der Staats- und Reichsfeindlichkeit kam, wenn man den socialen Nothstand konstatirte; jetzt spricht alle Welt davon und sucht nach Mitteln, die Krankheit zu heilen.

Bei jeder Krankheits-Erscheinung ist es erste Bedingung, die Diagnose zu stellen, und diese sagt uns, daß die sociale Frage nicht nur eine reine Magenfrage, sondern hauptsächlich eine religiös-sittliche Frage sei. Der Satz, daß Gesetzesparagraphen ohne gute Sitten nichts nützen, gilt insbesondere auf social-politischem Gebiete; ohne die großen socialen Tugenden: Treue und Glauben, Redlichkeit und Sparsamkeit, Liebe und Barmherzigkeit sind alle Gesetze wirkungslos.

Die sociale Frage datirt aus jener Zeit, als man mit dem Gesetze Gottes brach. Die antichristliche, modern-heidnische Strömung, welche seit den Encyklopädisten à la Voltaire und Rousseau und seit der französischen Revolution das öffentliche Leben der Völker beherrscht, begann ihr verderbliches Werk mit der Zertrümmerung der korporativen Verbände, in denen bis dahin die menschliche Gesellschaft naturgemäß gegliedert war. Es galt nur noch das Sonderinteresse der Einzelperson und das Gesammtinteresse des Staates. Der Staat als solcher wurde zum „Gott" erhoben und das Band, welches die christlichen Nationen umschlang, zerrissen. An seine Stelle trat das auf gegenseitiger Befehdung und rivalisirender Feindschaft beruhende Nationalitätsprincip, welches das Recht des Stärkeren proklamirte und den modernen Völkern den „bewaffneten Frieden" brachte, unter dessen erdrückender Last sie so schwer seufzen. An diese Last erinnert uns neuerdings der in Sicht gestellte „Mehrlader", d. h. ein neues Instrument, in möglichst kurzer Zeit möglichst viele Menschen abzuschlachten, und in militärischen Dingen spielt der Kostenpunkt bekanntlich keine Rolle.

Nicht minder verderblich und verhängnißvoll wie für die internationalen Beziehungen waren die Wirkungen des revolutionären Geistes für die inneren Verhältnisse der Staaten. Die Vorrechte der einzelnen Stände wurden über Bord geworfen, die berechtigten Eigenthümlichkeiten der Stände verschwanden vor der gesetzgeberischen Zentralisirungswuth, die alles in Schablonen preßte. Der Klerus war das erste Opfer, gegen welches die Revolution den verderblichen Streich führte; die ganze hierarchische Ordnung sollte — gerade wie heutzutage — zersetzt werden, glücklicherweise ohne Erfolg. Besser gelang die Säkularisirung der kirchlichen Güter, ein Gewaltakt, dessen Wirkung, die in der furchtbaren Vermehrung des Proletariats bestand, seine Urheber sehr bald erzittern machte. Besonders verhängnißvoll wurde der die Gesetzgebung durchdringende Geist der Revolution für den Bürgerstand, dessen blühendes Gedeihen in erster Linie auf seiner korporativen Gestaltung beruhte. Die französische Revolution versetzte den Zünften den Todesstoß, und wenn sich in diesen im Laufe der Zeit auch manche Mißbräuche eingeschlichen hatten, so war es doch nicht gerechtfertigt, die ganze Korporation auf den Scherbenberg zu werfen. Der Liberalismus wußte sehr wohl, daß die durch feste Einigung verbundenen Stände stark genug gewesen wären, gewisse gesetzgeberische Experimente zu verhindern, und darum beschloß er einfach die Stände-Vernichtung; unter dem Deckmantel der Freiheit brachte man die Knechtschaft, denn ohne korporative Freiheit gibts auch keine persönliche. Der Kapitalismus wurde überall der Ober-Zunftmeister, und der gewerbetreibende Mittelstand kam unter die Herrschaft des Kapitals, d. h. großentheils der Juden, die das Kapital mehr und mehr an sich rissen. Der sociale Klassenkampf nahm einen immer ernsteren und bedrohlicheren Charakter an; der Mittelstand ward ruinirt, und Arm und Reich stehen sich nunmehr vielfach in unvermitteltem Gegensatz, fast in grimmigem Hasse, gegenüber. Aber nicht genug mit der Zertrümmerung der Stände, der revolutionär-liberale Geist machte sich auch an die Zerstörung des Familienlebens und die Entheiligung der Ehe; letztere schrumpfte zu einem lösbaren gesellschaftlichen Vertrage zusammen.

Mit dem Verlassen der christlichen Prinzipien entstand die sociale Noth! ergo muß der Aufbau der Gesellschaft wiederum im christlichen Geiste begonnen werden; denn die Rückkehr muß da erfolgen, wo der Abfall anfing. In die Ehe, die Familien, die Schulen, die Gemeinden und die Staaten muß die christliche Weltordnung wieder einziehen, und dann wird auch mit diesem neu gelegten Fundamente, an welchem Kirche und Staat gemeinschaftlich arbeiten müssen, Friede und Wohlfahrt zurückkehren zu den von Unfrieden und socialer Noth zerrütteten Völkern!

Dies ist die christliche, und wir dürfen hinzufügen, die einzig vernünftige und richtige Auffassung der socialen Frage, die einzig zutreffende Diagnose der Krankheit. Der Staat, der sich leider auch hierbei von politischen Erwägungsgründen leiten läßt, hat aber eine andere Auffassung von der Sache. Die ‚Norddeutsche', der ohne Zweifel ein Schreiben mit dem bekannten amtlichen Siegel zuging, sah sich bemüßigt, gegen eine Rede des Kaplans Dr. Schmitz auf der Düsseldorfer Katholiken-Versammlung anzukämpfen, und, indem sie mit oratorischen Taschenspielerkunststückchen die Religion von der Kirche zu trennen suchte, erhob sie gegen die katholische Kirche den Vorwurf: sie strebe nicht nur in geistlichen, sondern auch in weltlichen Dingen die oberste Herrschaft an. Der Staat glaubt, die sociale Frage allein lösen zu können, und deshalb will er der Kirche und ihren Instituten die volle Freiheit für ihre sociale Wirksamkeit nicht zurückgeben. Der Verehrer Bismarcks, Geh. Rath Wagener, hat dies in seinem Buche: „Bismarck nach dem Kriege" offen ausgesprochen, indem er sagt: „Es gilt, durch einen staatlichen Socialismus den Einfluß der katholischen Kirche auf die Arbeiter zu brechen."

Die Düsseldorfer Versammlung hat keineswegs in Abrede gestellt, daß die sociale Frage auch eine wirthschaftliche sei; aber sie ist nicht blos eine wirthschaftliche, sondern in erster Reihe eine religiös-sittliche, und eben darum ist ihre Lösung ohne das einträchtige Zusammenwirken von Staat und Kirche unmöglich! Hr. D. Schmitz sagte: „Es läßt sich nicht verkennen, daß wir vor einer Wende der Zeit stehen; es handelt sich um die Frage: ob die Gesellschaft ohne Christenthum weiter bestehen könne. Die Gesellschaft ist krank, und an ihrem Krankenlager stehen die verschiedensten Aerzte; alle sind sich darin einig, die Kirche von der Hilfeleistung auszuschließen und lediglich weltliche Hilfsmittel zu empfehlen. Ohne die Mithilfe der Kirche wird aber die kranke Gesellschaft nicht geheilt, die sociale Frage nicht gelöst." Der Redner hat keineswegs erklärt, die Kirche solle die sociale Reform allein in die Hand nehmen, sondern er hat auf das gemeinsame Wirken von Staat und Kirche hingewiesen und diesen seinen Standpunkt auch in einem Schreiben vom 11. d. an die ‚Germania' und die ‚Norddeutsche' betont. Der Staat aber will von der Mithilfe der Kirche nichts wissen; nicht,

Ein Wiedersehen.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von A. Linden.

4) (Fortsetzung.)

3. Madeleine.

In einem schönen Hotel in der Vorstadt St. Germain stand in einem kleinen, mit dem größten Luxus ausgestatteten Boudoir ein junges 17jähriges Mädchen. Ungeduldig trippelte sie über den gewirkten Teppich, sah dann nach der Uhr, dann zum Fenster hinaus und schien Jemanden zu erwarten. Es war Madeleine Bellmond, die zur Jungfrau herangewachsen war. Ihre Züge hatten indessen mit denen Florence durchaus keine Aehnlichkeit; sie war eine echte Französin mit sprechenden dunkeln Augen, lebhaftem Mienenspiel, einer feinen gebogenen Nase und kleinem lachenden Mund.

Endlich, nachdem Madeleine bereits die lebhaftesten Zeichen von Ungeduld gegeben hatte, sprang sie, als sie einen Wagen vorfahren hörte, auf und zum Zimmer hinaus. Ihr entgegen trat ein ältlicher Herr, in welchem wir Henry Pont-Mark wieder erkennen.

„Aber Onkelchen," rief Madeleine, und warf sich ungestüm in seine Arme, „wie lang läßt Du dein armes Kind warten? Schon den ganzen Tag bin ich allein, und nun, da Du endlich kamst, machst Du noch ein solch ernstes Gesicht, daß ich mich fürchten könnte!"

„Das ist spaßhaft," erwiderte der Graf, „Du fürchtest dich vor mir, weil ich ernst bin, und ich bin ernst, weil ich mich vor Dir fürchte. Ich habe den Muth nicht, dir zu sagen, daß ich mich dem geräuschvollen Paris unbehaglich fühle, daß ich mich zurücksehne nach — —"

„Nach Pont-Mark! o, das ist herrlich," jubelte Madeleine. „Gehen wir lieber heute als morgen. Es ist ja Frühling, himmlischer Frühling. Glaubst Du, ich gäbe etwas auf die Freuden der Hauptstadt? Nicht so viel," rief sie scherzend, indem sie mit den kleinen Rosenfingern ein verächtliches Schnippchen schlug.

Während Madeleine's Jubel keine Grenzen kennen und kein Ende finden wollte, hatte der Graf einen sorgenvollen Blick auf seine Nichte geheftet, und dabei bedenklich das Haupt geschüttelt. Bisher hatte er geglaubt, daß Madeleine's heiteres Temperament sie leichter durchs Leben führen werde, als Florence. In dieser Stunde hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß Madeleine alle Tugenden und alle Fehler ihrer Mutter geerbt habe.

* * *

Nach wenigen Tagen finden wir Onkel und Nichte auf dem Schloß Pont-Mark.

Madeleine war überglücklich und sprang wie ein seinem Käfig entflohenes Vögelein munter und lustig umher. Sie war seit ihrem siebenten Jahre nicht in dem Schloß gewesen; damals lebte ihre Mutter noch, und fast an jedes Plätzchen knüpften sich theils freundliche theils wehmüthige Erinnerungen.

„Nun, Kind, bist Du zufrieden?" fragte am Abend nach ihrer Ankunft der Graf, indem er sie zärtlich in seine Arme schloß.

„O, vollkommen!" rief Madeleine jubelnd, „hier wollen wir recht glücklich sein!"

„Das gebe der Himmel! Hoffen wollen wir es!"

„Wenn Du wüßtest, wo ich schon alle gewesen bin, in der Hütte am kleinen Bergsee war ich auch, und Käthchen, mit der ich als Kind immer spielte, ist ein großes, hübsches Mädchen geworden. Onkelchen, ich muß Dir von damals eine kleine Geschichte erzählen. Du weißt, Papa war etwas streng, und ich mußte immer so vorsichtig und steif in meinem seidenen Kleid und meinen kleinen Atlasschuhen herumtrippeln, ach, und ich habe mich so entsetzlich viel gelangweilt! Da sah ich eines Tages Käthchen in ihrem leinenen Kleidchen und mit ihren Lederstiefelchen sprang sie in das Gras, wo es am tiefsten war, das gefiel mir zu gut; ich blickte mich um, ob Niemand nach mir sah und eilte dann rasch aus dem Parke. Nun mußte Käthchen mein Kleid nehmen, und ich das ihre, ebenso wechselten wir die Schuhe, denn das war die Hauptsache, und Du hättest Dich todt gelacht, wenn Du uns gesehen hättest. Ich lief gleich in das Gras, welches so hoch war, daß es über mir zusammenschlug, aber Käthchen, das arme Kind ging wie auf Nadeln, und blickte sich so ängstlich und traurig um, als ob ihr das größte Unglück begegnet wäre. Endlich fand sie sich aber doch, nun stellte sie ein vornehmes Fräulein vor, und machte so linkische Knixe, daß ich laut auflachen mußte." Madeleine lachte in der Erinnerung so herzlich, daß Pont-Mark unwillkürlich mit einstimmen mußte. „Ja, nun kam aber das Traurige", fuhr sie fort, „denn mit einmal erschien Papa, ach Gott, was machte der für ein Gesicht, und wie wurden wir getadelt! Ich mußte auf der Stelle nach Haus, und meine Kleider bekam gleich Mama's Jungfer. Ich durfte sie nie wieder berühren, weil Käthchen sie einmal getragen hatte. — Wir reisten bald darauf ab, und ich hatte Käthchen seitdem nicht wieder gesehen."

* * *

An einem schönen Sommertag stand der Graf auf dem Balkon des Schlosses und seine liebenden Blicken folgten Madeleine, die mit reizender Grazie und Leichtigkeit auf einem schlanken Pferde die Schloßterrasse hinabsprengte und lächelnd dem geliebten Oheim Handküsse und Grüße zuwarf. — Es war eine ihrer gewöhnlichen Touren, und gefolgt von einem Diener, entfernte sie sich mehr und mehr vom Schlosse.

Das Wetter war herrlich. Ein warmer Regen, der kurz zuvor die lechzende Natur erquickt hatte, und von welchem noch glänzende Tropfen in den Kelchen der Blüthen und Blumen blitzten, war vorüber und machte dem freundlichsten Sonnenschein Platz. Alles schien neu erwacht, neu belebt. Das fröhliche Singen der Vögel, der eintönige Ruf des Kuckucks ließ sich von Neuem hören; Schaaren von kleinen Bienen verließen ihre Zellen, um mit nie ermüdetem Eifer ihr arbeitsames Leben nach kurzer Unterbrechung wieder zu beginnen. Schmetterlinge flatterten spielend von einer Blume zur andern, und neu gestärkt erhoben die prachtvolle Centifolie, die schlanke Lilie, ihre noch kurz zuvor von der brennenden Sonne niedergebeugten Häupter.

Mit langen Zügen athmete Madeleine die himmlische Luft; ihre glänzenden Augen betrachteten mit Entzücken die Schönheit, die sie umgab, und tauchten sich mit Wonne in das Tiefblau des Himmels, welches auch nicht von dem kleinsten Wölkchen getrübt wurde.

Aber der Bediente, der nach des Grafen Anordnung immer dicht hinter ihr ritt, war ihr eine lästige Gesellschaft. Sie hatte darum vor einigen Minuten absichtlich ihr Tuch verloren. Jetzt schickte sie Joseph zurück, dasselbe zu suchen. Vorher bezeichnete sie ihm noch den Weg, den sie einstweilen weiter reiten wollte.

Madeleine, die nunmehr mit sich und ihren lieben Gedanken allein war, erreichte, nachdem sie ein kleines Gehölz durschritten hatte, einen freien Platz, von wo aus sich ihr eine wunderschöne Aussicht darbot. Sie hatte dieselbe zwar schon oft gesehen, schon oft bewundert, aber in ihrer heutigen Stimmung hielt sie in sprachloser Bewunderung ihr Pferd an, warf demselben die Zügel über, und glaubte neue, nie gesehene Schönheiten zu entdecken.

Der Berg, auf welchem sie stand, dachte sich hier leise und allmählich ab. Zu seinen Füßen zogen sich saftig grüne Wiesen und gelbe, wogende Kornfelder in malerischer Ab-

als ob er deren „oberste Herrschaft auch in weltlichen Dingen“ fürchtete, sondern weil er glaubt, allein das sociale Ungeheuer mit Gesetzen und Polizeiverordnungen bändigen zu können. Das ist selbst der protestantischen ‚Kreuzztg.‘ zu arg, denn sie sagt, daß der Staasmann, welcher glaube, ohne die sittliche Macht des Christenthums sociale Reformen durchführen zu können, sich in einem vor allem für den Staat gefährlichen Wahne befinde. Wenn der Staat nicht blos eine „Sicherheits-Anstalt“ sein solle, sondern ein sittlicher Organismus, so könne und müsse er auch einsehen, daß er seine eigene Grundlage untergrabe, wenn er das Fundament aller Sittlichkeit, die christliche Religion, gering schätzen wolle. Die Unterthanen müßten vom Geiste des Christenthums getragen sein, wenn die sociale Gesetzesreformen des Staates wirklich heilsam und segenbringend wirken sollten. Dieser nothwendigen Mitarbeit könne die Kirche in vollem Umfange nur gerecht werden, wenn der Staat ihr zur selbstständigen Bewegung freien Raum gewähre. Das eben sei der große Gedanke der Kaiserbotschaft, daß der Staat, die Macht des Christenthums würdigend, an sociale Reformen herantrete. Nur in gemeinsamer Arbeit könnten Staat und Kirche das hohe Ziel, die Lösung der socialen Frage, erreichen.

Vor einigen zwanzig Jahren wollte der heutige Reichskanzler eine „christlich-sociale Reformpolitik“ treiben, den Kapitalismus und die Judenherrschaft brechen und alles unter die Entfaltung der in der katholischen Kirche enthaltenen socialen Heilmittel stellen. Dieses Programm kam nie zur Ausführung, denn die Kriege gegen Oesterreich und Frankreich schoben sich dazwischen, und vor Allem war es Bismarck um die Stärkung der Staatsgewalt zu thun. Er warf sich in die Arme des Nationalliberalismus, d. h. der Kapitalisten, der Manchesterlente und der Kulturkämpfer. Erst als die Folgen in den Gründerjahren und dem wirthschaftlichen Nothstand sich bemerkbar machten, tehrte er um, führte die Schutzzölle ein, beschränkte die Wucher- und Gewerbefreiheit und will dem Arbeiterstande durch Unfallversicherung und Krankenkassengesetze helfen. Aber halbe Maßregeln — und nur solche hat es bis jetzt gegeben, — steuern weder der socialen noch der kirchlichen Noth. An Liebäugeleien mit den Kapitalisten und dem Liberalismus hat es auch nach der Umkehr nie gefehlt, und der Absagebrief der ‚Norddeutschen‘ an die Kirche läßt deutlich die Gesinnungen des leitenden Staatsmannes erkennen.

Wie werden die einzelnen Punkte, die hier in Betracht kommen, in einem spätern Artikel näher erörtern und sagen für heute zum Schlusse: da es unzweifelhaft gewiß ist, daß die socialen Fragen in ihrem Kern sittliche Fragen sind und ohne die Sittlichkeit nicht gelöst werden können, so wird auch das liberale Princip, welches die Polizei und den Strafrichter als einzige Erzieher übrig läßt, eben so wenig zum Ziel kommen, wie die nackte Staatsraison!

Deutschland.

Berlin, 15. Oct. Dem Bundesrathe hat in seiner am Montag Nachmittag stattgehabten Plenarsitzung der Entwurf von Ausführungsbestimmungen zur Gewerbeordnungsnovelle zur Berathung vorgelegen. Der Reichskanzler hatte bereits unterm 4. Juli d. J. die Bundesregierungen aufgefordert, sich über diejenigen Abänderungen der Ausführungsbestimmungen zur Gewerbeordnung zu äußern, welche in Folge der Novelle von 1883 nothwendig geworden sind. Auf Grund der Antworten der Regierungen ist nunmehr der im Nachstehenden skizzirte Entwurf zur Annahme durch den Bundesrath empfohlen. Es sind im Ganzen vier Theile, von welchen der I. den Geschäftsbetrieb der Gold- und Silberwaarenfabrikanten, der II. der Gewerbebetrieb im Umherziehen, A. im Allgemeinen, B. den Geschäftsbetrieb der ausländischen Handlungsreisenden im Besonderen, der III. Formulare und der IV. die Inkraftsetzung behandelt.

I. Geschäftsbetrieb der Gold- und Silberwaarenfabrikanten.

Gold- und Silberwaarenfabrikanten und Großhändler sind befugt, auch außerhalb des Gemeindebezirks ihrer gewerblichen Niederlassung, sofern diese im Inlande liegt, persönlich oder durch in ihrem Dienste stehende Reisende Gold- und Silberwaaren an Personen, die damit Handel treiben, feilzubieten, vorausgesetzt, daß die Waaren, welche sie feilbieten, übungsgemäß an die Wiederverkäufer im Stück abgesetzt werden. Dasselbe gilt von Taschenuhren- und Bijouteriewaaren-Fabrikanten und -Großhändlern, sowie von Gewerbetreibenden, welche mit Edelsteinen, Perlen, Kameen und Korallen Großhandel treiben.

II. Gewerbebetrieb im Umherziehen.

A. Im Allgemeinen.

Ausländer, welche ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, bedürfen eines Wandergewerbescheines. Ausgenommen sind solche Ausländer, welche ausschließlich den Verkauf roher Erzeugnisse der Land und- Forstwirthschaft, des Garten- und Obstbaues, der Geflügel- und Bienenzucht im gewöhnlichen Grenzverkehr betreiben wollen. Im letzteren Falle kann der Gewerbebetrieb untersagt werden, wenn eine der Voraussetzungen der §§ 57 Ziffer 1—4, 57a oder 57b der Gewerbeordnung vorliegt. Die Ertheilung eines Wandergewerbescheines ist von der Bedürfnißfrage und von der Anzahl der bereits ausgestellten oder ausgedehnten Wandergewerbescheine abhängig zu machen. Für das Gewerbe der Topfbinder, der Kesselflicker, der Händler mit Blech- und Drahtwaaren und ähnlichen Gegenständen, der Drehorgelspieler und Dudelsackpfeifer, darf ein Wandergewerbeschein nur solchen Personen ertheilt werden, welche nachweislich in dem nächst vorangegangenen Kalenderjahre einen Wandergewerbeschein für dasselbe Gewerbe erhalten haben. Zigeunern ist der Wandergewerbeschein stets zu versagen. Ausländer, welche entweder das 21. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, oder durch ihre Persönlichkeit zu erheblichen polizeiglichen Bedenken Anlaß geben, sind zum Gewerbebetriebe im Umherziehen nicht zuzulassen; Personen, welche den an die selbständigen Gewerbetreibenden zu stellenden Anforderungen nicht entsprechen, dürfen nicht mitgeführt werden. Diese Bestimmung findet auch auf die Mitführung eines Inländers durch einen ausländischen Gewerbetreibenden und eines Ausländers durch einen inländischen Gewerbetreibenden Anwendung. Der Wandergewerbeschein berechtigt den Inhaber, nach Entrichtung der Landessteuern sein Gewerbe im Umherziehen in dem Bezirke derjenigen Behörde zu betreiben, welche den Wandergewerbeschein ertheilt hat. Für einen weiteren Wirkungskreis ist die Ausdehnung des Wandergewerbescheins von Seiten der zuständigen Behörde erforderlich. Diese wird bei Mangel eines Bedürfnisses oder Vorhandensein einer den Verhältnissen des Bezirkes entsprechenden Anzahl bereits ertheilter Wandergewerbescheine versagt. Das Recht, einen Ausländer aus dem Reichsgebiete auszuweisen, wird durch diese Bestimmungen nicht berührt. Der Mangel eines festen Wohnsitzes im Inlande ist Ausländern gegenüber als ein Grund zur Versagung des Wandergewerbescheines oder dessen Ausdehnung nicht anzusehen. Ausstellung sowohl als auch Ausdehnung des Wandergewerbescheines kann für eine kürzere Dauer, als das Kalenderjahr oder für bestimmte Tage während des Kalenderjahres erfolgen. Die Bestimmungen des § 60a der Gewerbeordnung betreffend die von umherziehenden Musikanten und Schaustellern ꝛc. einzuholende polizeiliche Erlaubniß, des § 60c Absatz 1 betreffend die Vorzeigung des Wandergewerbescheines und der mitgeführten Waaren auf Erfordern der zuständigen Beamten ꝛc., und Absatz 2 betreffend den Eintritt in fremde Wohnungen ohne vorgängige Erlaubniß, endlich des § 60d betreffend das Verbot, den Wandergewerbeschein Anderen zur Benutzung zu überlassen, die Ausstellung gemeinsamer oder besonderer Wandergewerbescheine für die Mitglieder von Musikbanden ꝛc. und die Zulassung von umherziehenden Schauspielergesellschaften finden auch auf den Gewerbebetrieb der Ausländer Anwendung. Wer andere Personen von Ort zu Ort mit sich führen will, bedarf der Erlaubniß derjenigen Behörde, welche den Wandergewerbeschein ertheilt oder ausgedehnt hat. Die Erlaubniß zur Mitführung von Personen anderen Geschlechts mit Ausnahme der Ehegatten und der über 21 Jahre alten eigenen Kinder und Enkel kann auch dann versagt werden, wenn keiner der angegebenen Versagungsgründe vorliegt. Die auf Grund der vorstehenden Bestimmungen getroffenen Verfügungen einschließlich der Versagung der Genehmigung des Druckschriftenverzeichnisses (§ 56 Absatz 4 der Gewerbeordnung) können nur im Wege der Beschwerde an die unmittelbar vorgesetzte Aufsichtsbehörde angefochten werden.

B. Der Geschäftsbetrieb der ausländischen Handlungs-Reisenden im Besonderen.

Auf Handlungsreisende, welche durch die in den Staatsverträgen vorgesehene Gewerbe-Legetimationskarte legitimirt sind, finden die Bestimmungen der Staatsverträge Anwendung. Insoweit die Handlungsreisenden Waaren feilbieten oder Waaren bei anderen Personen, als bei Kaufleuten oder solchen Personen, welche die Waaren produciren, oder an anderen Orten, als in offenen Verkaufsstellen aufkaufen, oder Waarenbestellungen bei anderen Personen, als bei Kaufleuten oder solchen Personen, in deren Gewerbebetriebe Waaren der angebotenen Art Verwendung finden, auffuchen wollen, finden die vorstehenden Bestimmungen unter A. auf sie in Anwendung. Handlungsreisende, welche Staaten angehören, mit denen ein Abkommen wegen der Gewerbe-Legitimationskarten zwar nicht abgeschlossen, denen jedoch das Recht der Meistbegünstigung hinsichtlich des Gewerbebetriebes vertragsmäßig oder thatsächlich eingeräumt ist, bedürfen zum Geschäftsbetriebe im Inlande einer Gewerbe-Legitimationskarte. Diese berechtigt den Inhaber in dem ganzen Gebiete des Reichs, nach Entrichtung der Landessteuern, sofern in letzterer Hinsicht nicht ein Anderes im Wege des Vertrages festgesetzt ist, Waaren bei Kaufleuten oder solchen Personen, welche die Waare produciren, der in offenen Verkaufsstellen aufzukaufen und Waarenbestellungen bei Kaufleuten oder Personen, in deren Gewerbebetrieben Waaren der angegebenen Art Verwendung finden, aufzusuchen. Er darf nur Waarenmuster, aber keine Waaren mit sich führen. Auf die Ertheilung, Versagung und Zurücknahme der Gewerbelegitimationskarte finden die Bestimmungen des Titels III der Gewerbeordnung mit der Maßgabe entsprechende Anwendung, daß der Mangel eines festen Wohnsitzes im Inlande (§ 57b der Gewerbeordnung) einen Grund zur Versagung der Gewerbelegitimationskarte nicht bildet.

III. Die Wandergewerbescheine sind nach bestimmten, vorgeschriebenen Formularen auszustellen.

IV. Vorstehende Bestimmungen kommen vom 1. Januar 1884 ab zur Anwendung.

— Das Reichsgericht hat, wie die ‚L. Bgr.-Ztg.‘ mittheilt, unlängst folgendes Urtheil gefällt: „Das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes ist eine „unbedingte Folge der ganzen kirchlichen Lehre“, seine Schmähungen daher eine Beschimpfung der katholischen Kirche (R.-Str.-G.-B. § 166). Erk. des III. Strafsenats des R.-G. vom 28. Juni 1883 wider Kemmer, Vorinstanz: L.-G. Essen. Verwerfung.

„Die Vorinstanz nimmt als erwiesen an, daß der Angeklagte als Redakteur der ‚Emscher Ztg.‘ den Artikel „Hie Kaiser, hie Papst“ verfaßt und in der Zeitung zum Abdruck gebracht hat. Sie führt aus, daß die Stellen desselben, in welchen das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes und der Glaube der katholischen Christenheit besprochen wird, über die Grenzen einer sachlichen Besprechung und Beurtheilung hinausgehen und daß die dabei gebrauchten Wendungen und Ausdrücke eine weitgehende Herabwürdigung und Beschimpfung der römisch-katholischen Kirche enthalten.

Diese Auslassungen lassen einen Rechtsirrthum nirgends erkennen. Ob eine Aeußerung als eine Verächtlichmachung und Beschimpfung anzusehen ist, unterliegt der thatsächlichen Beurtheilung des konkreten Falles und ist einer Nachprüfung des Revisionsrichters entzogen; daß aber der Begriff der Beschimpfung verkannt worden, ist nicht ersichtlich. Nicht rechtsirrthümlich ist es, wenn in den Auslassungen über jenes Dogma und seine Annahme als eines Glaubenssatzes seitens der römisch-katholischen Christen eine Beschimpfung nicht sowohl einer einzelnen Einrichtung oder eines Gebrauchs, als vielmehr der römisch-katholischen Kirche selbst gefunden wird, da das Dogma und seine Geltung als allgemeiner Glaubenssatz ein Theil und unbedingte Folge der ganzen kirchlichen Lehre ist.“

— Kaum ist an Bennigsen's Stelle sein Freund Pfaff zum Landtagsabgeordneten gewählt worden, so bemüht sich der „liberale“ Bennigsen'sche ‚Hannov. Cour.‘, diesen „Erfolg“ als Pflaster auf die den Nationalliberalen durch den Verlust des Bennigsen'schen Reichstagsmandats geschlagene Wunde zu legen. Die Pfaff'sche Wahl, die von den im vorigen Jahre gewählten 156 Wahlmännern vollzogen wurde, muß „mit ihrer imponirenden Einstimmigkeit“ dem ‚Hannov. Cour.‘ „den vollen Beweis für die Treue und Festigkeit liefern, mit welcher der Kern der dortigen Bevölkerung zu der nationalliberalen Partei steht.“ Genügsamer — meint dazu die ‚Frankf. Ztg.‘ — kann man wirklich nicht sein, als 156 Stimmen Tausenden gegenüber für etwas Imponirendes zu halten; es ist, als wenn Jemand, der ein großes Vermögen verloren hat, bei der Entdeckung von etlichen alten Restausständen in seinen Büchern glückstrahlend der Welt verkündigt, der Kern seines Besitzes sei noch vorhanden. Nach Kredit aber dürfte ein solcher Hans im Glück sich doch wohl vergebens mit diesem Kern umthun, und anders wird es auch den Nationalliberalen mit ihrer goldenen 156 im Lande Hadeln nicht ergehen.

Darmstadt, 13. Oct. Die protestantische Landessynode beschäftigte sich gestern mit der Berathung eines von Dieffenbach gestellten Antrages, bei der Regierung dahin zu wirken, daß die Zahl der Religionsstunden in der Volksschule von 4 wieder auf 6 wöchentlich erhöht werde. Der Antragsteller bekannte rückhaltlos, daß die Beschränkung des Religionsunterrichts nicht allein die Schule, sondern auch den Staat geschädigt, denn seitdem die Religion aus dem Centrum der Schule verdrängt worden, könne sie nicht mehr das leisten, was sie solle, nämlich erziehen. Sei die Schule überbürdet, so möge man andere Disciplinen, insbesondere das Zeichnen beschränken. — Ein anderer Redner führte vom pädagogischen Standpunkte aus, daß ein nur 4 Stunden umfassender Religionsunterricht in keiner Weise genüge, wies auf die 31000 jugendlichen Verbrecher hin, welche in einem Jahre in Preußen bestraft worden, und forderte dringende Abhülfe, ehe es zu spät sei. — Selbst der sonst der Linken angehörige Berichterstatter Dekan Schlich trat mit Entschiedenheit für größere Berücksichtigung des Religionsunterrichts ein, zumal nicht geleugnet werden könne, daß die mangelhafte religiöse Bildung ihren Antheil an der sittlichen Verwilderung der aus der Schule entlassenen Jugend trage. Der Antrag wurde mit allen gegen 2 Stimmen angenommen.

Aus **Wemding** in Baiern, 14. Oct., schreibt man der ‚D. Reichsztg.‘: Am verflossenen Montag wurde in hiesiger Muttergottes-Wahlfahrtskirche eine That vollbracht, welche noch immer unsere Stadt in größter Aufregung hält und alle

---

wechselung hin; links dehnten sich unabsehbare Waldungen aus, deren dunkles Grün eine scharfe Linie gegen das reine Blau des Himmels bildete. Zur Rechten erhob sich eine Bergkette, die aus kleinen Felsenschichten zu bestehen schien, an deren Füßen sich die sanften, ruhigen Wellen des Bergsee's brachen. Blitzend zuckten die Sonnenstrahlen in der klaren Fluth und spiegelten die nächste Umgebung zurück. Stundenlang hätte Madeleine dieses Panorama bewundern mögen. Die Ungeduld ihres jungen muthigen Pferdes, welches von Bremsen und Fliegen gequält, einen Sprung nach dem andern machte, hatte indessen den höchsten Grad erreicht, ohne daß die Reiterin es bemerkte. Zornig stampfte das schöne Thier mit den leichten Hufen die Erde; und als eine neue Schaar seiner Peiniger es umschwärmte, sprang es mit wilden Sätzen den Berg hinab und die arme Madeleine, die nicht einmal den herabhängenden Zügel wieder erfassen konnte, versuchte voll Angst vergebenst alle freundlichen Zurufe, denen das Pferd sonst immer willig gehorchte.

Atalante, dies war der Name des Pferdes, welches an Schnelligkeit ihrer Namensschwester nichts nachgab, raste mit ungehemmter Wuth bergab und der Schrecken Madeleine's machte einer wahren Todesangst und Verzweiflung Platz, als der Lauf des Thieres sich über Stock und Stein dem kleinen Bergsee zuwandte, welcher, wenn nicht baldige Rettung kam, das kalte Grab des armen Mädchens zu werden drohte. Mit Entsetzen fühlte dies Madeleine, sie wollte sich von dem Pferde herablassen, aber ihr langes Reitkleid verfing sich in dem hängenden Bügel und nur mit großer Anstrengung gelang es ihr, sich wieder emporzuschwingen, um sich wenigstens vor dem furchtbaren Schicksal des Schleifens zu bewahren. Ueberlegung und Besinnung verließ sie, unverständliche Töne der Angst und Verzweiflung entrangen sich ihrer Brust, und schaudernd bedeckte sie mit beiden Händen das Gesicht, um wenigstens nicht mit offenen Augen in den Abgrund zu stürzen, der ihr zum Grabe werden sollte.

Da fiel plötzlich ein junger Mann dem Pferd in die Zügel, das Thier bäumte, schreckte zurück, stand einen Augenblick still und Madaleine fiel ohnmächtig in die Arme ihres Retters, während Atalante noch immer in blinder Wuth fortraste und nach wenig Augenblicken in die kühle Fluht des stillen See's versank. Sobald Madeleine aus einer lang andauernden Ohnmacht erwacht war, richteten sich ihre dunkeln Augen auf den jungen Mann, der nachdem er seine Bemühungen, die Bewußtlose ins Leben zurückzurufen, mit Erfolg gekrönt sah, sich ehrerbietig zurückgezogen hatte. Sie sagte erröthend:

„Ihnen, mein Herr, danke ich wohl nächst Gott allein, daß ich vor einem so entsetzlichen Ende, wie mir drohte, bewahrt worden bin und mich des schönen Lebens noch freuen darf; nehmen Sie meinen innigsten, herzlichsten Dank dafür.“

Lächelnd reichte sie ihm ihre Hand, die er galant an seine Lippen drückte.

„Es ist der glücklichste Tag meines Lebens, mein gnädiges Fräulein, und dankbar erkenne ich Gottes Gnade, der mich zur rechten Zeit erscheinen ließ, und es mir dadurch möglich machte, den drohenden Sturz zu verhüten.“

„Ja, in der That, die Pforte des Todes war mir nahe genug geöffnet,“ erwiderte Madeleine und schauderte in der Rückerinnerung heftig zusammen; „aber darf ich wohl den Namen meines Retters erfahren?“

„Mein Name ist Richard Fernau, ich bin deutscher Maler und erst seit kurzer Zeit in Frankreich. Die Schönheiten dieser Gegend hielten mich hier und ich preise mein Geschick, daß es gerade zu dieser Zeit war.

(Fortsetzung folgt.)

die tausende und abermals tausende Katholiken, die jedes Jahr von Nah und Fern die hiesige Gnadenstätte besuchen und schon so oft Hilfe und Trost gefunden haben, auf's Tiefste empören muß. Ein seit einiger Zeit hier wohnender Protestant, ein pensionirter Rechnungsrevisor und Schwager eines protestantischen Predigers, begab sich nämlich am genannten Tage mit einem unter dem Rock versteckten Beile nach der Wallfahrtskirche, schwang sich auf den Tisch des in der Mitte der Kirche stehenden Gnadenaltares, zertrümmerte mit seinem Beile den Glasschrank, in welchem das Gnadenbild der Mutter Gottes aufgestellt ist, schlug den Statuen der Mutter Gottes und des Jesuskindes die Kronen herunter, und führte noch mehrere kräftige Hiebe gegen dieselben, so daß das Gnadenbild nicht unbedeutend beschädigt wurde. Ohne Zweifel hätte der Uebelthäter noch größeres Unheil angerichtet und das Bild vollständig zerstört, wenn nicht der zufällig an einem andern Altare beschäftigte Küster sofort herbeigeeilt, ihn vom Gnadenaltare heruntergerissen und festgehalten hätte. Die Gensdarmerie war alsbald zur Stelle und brachte ihn in sicheres Gewahrsam. Aus Allem, was sich über seinen Geisteszustand herausgestellt hat, geht klar hervor, daß wir es hier mit einem Menschen zu thun haben, der in allen andern Stücken sehr verständig ist, aber von einem hochgradigen religiösen Fanatismus beherrscht wird, in welchem er Alles, was er für seine Person als gut und recht ansieht, mit Gewalt und ohne alle Rücksicht durchführen, dagegen Alles, was er bei seiner religiösen Schwärmerei als unerlaubt erkennt, mit der gleichen Rücksichtslosigkeit abstellen will. Als Protestant ist ihm nun selbstverständlich die Marienverehrung ein „Greuel", ja ein „Götzendienst". Was war also für ihn natürlicher, als daß er dieser „Marienanbetung" in der hiesigen Wahlfahrtskirche in der einfachsten Weise mit dem Beile ein Ende machen wollte?

Rostock, 13. Oct. Die ‚Rostocker Ztg.' schreibt: Von dem hiesigen katholischen Geistlichen, Herrn Pastor Brinckwirth, erhalten wir mit der Bitte um Veröffentlichung die nachstehende Zuschrift: „Rostock, den 13. October 1883. Geehrte Redaction! Ihre heutige Mittheilung, daß den Katholiken Rostocks die Gemeindebildung und in Folge dessen der Bau einer Kirche untersagt sei, muß ich Ihnen leider in vollem Umfange bestätigen. Die Katholiken in Rostock befinden sich demnach in der eigenthümlichen Lage, daß ihnen nicht gewährt wird, was die Katholiken von Schwerin und Ludwigslust gewiß schon 100 Jahre besitzen. Am auffälligsten aber erscheint, daß der Wiederspruch gegen die Bildung einer öffentlichen Gemeinde von einer Behörde — dem Rostocker Magistrate — ausgeht, dessen Syndicus sogar von der „Jüdischen Gemeinde" Patron ist. Solche Zustände — sie mögen formell begründet sein, wie sie wollen — wird selbst der entschiedenste Gegner der katholischen Kirche mit mir für unhaltbar ansehen, und wir Katholiken in Rostock haben deshalb auch das vollkommenste Vertrauen zum Rath der Stadt, daß binnen Kurzem eine Aenderung zu unseren Gunsten eintreten werde. Löbliche Redaction ersuche ich ganz ergebenst, diese Zuschrift zu veröffentlichen. Mit Hochachtung ergebenster Pastor Brinckwirth."

Belgien.

Brüssel, 15. October. Heute fand die feierliche Eröffnung des neuen Justiz-Palastes, des größten und bemerkenswerthesten Monumentalbaues dieses Jahrhunderts, statt. Der Palast — so schreibt ein Correspondent der ‚Frkf. Ztg.' —, welcher auf einem der höchsten Punkte der Stadt gelegen ist, wurde im Jahre 1866 angefangen. Leider hat der Architekt Poelaert, der die Pläne entwarf und den Bau leitete, nicht dessen Vollendung gesehen. Seit seinem Tode im Jahre 1879 war die Leitung des Riesen-Unternehmens dem Ingenieur Wellens überlassen, der es auch glücklich zu Ende geführt hat. Poelaert hat sich an keinen bestimmten Styl gehalten, sondern sich griechischer, römischer und auch indischer Motive bedient. Das Resultat ist ein Prachtbau sonder Gleichen, der jedoch auch 45 000 000 Frcs. verschlungen hat. Damit wird indeß die Rechnung noch nicht bezahlt sein, da es sich jetzt darum handeln wird, durch massenhaftes Expropriiren eine des Baues würdige Umgebung zu schaffen. Der Palast selbst nimmt 26 000 Quadratmeter ein und mit Hinzurechnung der Plätze und Rampen beträgt das für ihn erforderlich gewesene Terrain 60 000 Quadratmeter. Der große Wartesaal allein mißt 3000 Quadratmeter und in seiner Mitte sieht man in die äußerlich mit vergoldeter Krone abschließende Kuppel bis in eine Höhe von 97½ Met hinauf. Der Palast enthält außerdem 27 große und 245 kleinere Säle für die verschiedenen Dienstzweige, alle auf's Reichste ausgeschmückt, und 8 Höfe. Die zum Bau und zur Dekoration verwandten Materialien sind die dauerhaftesten, welche Sachkenntniß und Geld beschaffen konnten. Der Bau ist gewissermaßen unzerstörbar und wird den Namen Poelaert's bis in die spätesten Zeiten tragen. Aeußerlich ist die Höhe bis zum Abschluß der Kuppel 118 Meter und von welcher Seite man sich Brüssel nähert, sieht man das kolossale Gebäude Stadt und Land beherrschen.

Italien.

Rom, 16. Oct. Das Journal ‚La Capitale' will wissen, Cardinal-Staatssecretair Jacobini habe an die Nuntiaturen eine Note gesandt, welche die von den Liberalen veranstaltete Erinnerungsfeier an den 20. Sept. 1870 (Einnahme Roms durch die Piemontesen) zum Gegenstand habe. Dort seien Papstthum und Religion beleidigt worden. Diese Thatsachen seien das Ergebniß fortdauernder Gewaltthätigkeiten gegen den päpstlichen Stuhl, welche ganz Italien zurückweise; denn die letzten beiden italienischen Pilgerfahrten bewiesen, daß Italien gegen die Vergewaltigung Roms protestire. Die päpstlichen Nuntien sollen die Note den betreffenden Regierungen mittheilen.

Spanien.

Madrid, 16. Oct. Telegramme von der Grenze Portugals melden: „Gegen dreitausend portugiesische Bauern revoltirten in der Gegend von Valenzodemonio unter den Rufen: „Es lebe die Republik!" Militair wurde aufgeboten, und mehrere Soldaten sowie Bauern wurden verwundet."

— Der Ministerrath beschäftigte sich gestern mit den Vorgängen in Paris. Dem Vernehmen nach wird das ‚Amtsblatt' die Unterredung Alfonso's mit Grevy veröffentlichen, womit der Zwischenfall für erledigt gilt. — Das Journal ‚Dia' theilt mit, die portugiesische Truppen-Abtheilung, welche zur Unterdrückung des Bauern-Aufstandes abgesandt wurde, sei von den Bauern zurückgedrängt. Sie zog sich nach Paredes zurück und verschanzte sich dort. Uebrigens wird die Bewegung als bedeutungslos angesehen.

Alban Stolz. †

Die ‚Köln. Volksztg.' schreibt: Wie uns eine Depesche aus Freiburg meldet, ist Alban Stolz heute Morgen 5 Uhr seinen langen Leiden erlegen. Genau vor zwei Monaten war es ihm vergönnt, sein 50-jähriges Priester-Jubiläum zu feiern, und die vielen Beweise der Liebe und Hochachtung, welche ihm bei dieser Gelegenheit von Hoch und Niedrig, von Nah und Fern dargebracht wurden, zeigten am besten, wie eng er mit dem katholischen Volk verwachsen war.

Geboren am 3. Februar 1808, zum Priester geweiht am 16. August 1833, hat Alban Stolz als Seelsorger, als Lehrer der Jugend und Volksschriftsteller im besten und edelsten Sinne des Wortes sich unsterbliche Verdienste erworben. Die Werke des Verstorbenen zählen 13 Bände und sind in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet, nicht blos in der alten, sondern auch in der neuen Welt. Seine Schriften zeichnen sich aus durch christlichen Geist, genaue Kenntniß des Lebens und einer ebenso edlen wie volksthümlichen Sprache. Er hat eine Volksliteratur geschaffen, die bis jetzt unübertroffen dasteht.

Von ihm haben Prediger und Katecheten, Lehrer und Schriftsteller, Journalisten und Kalendermacher gelernt. Namentlich die katholische Kalender-Literatur erleidet durch seinen Tod einen unersetzlichen Verlust. Mit Recht darf man sagen, daß, wenn Stolz nichts weiter geschrieben wie seinen „Kalender für Zeit und Ewigkeit", sein Ruhm als Schriftsteller für alle Zeit gesichert gewesen sei. Wie er mit diesem seine eigentliche schriftstellerische Laufbahn begann, so hat er sie hiermit auch beendigt. Seines Augenlichtes beraubt und von körperlichen Leiden heimgesucht, hat er doch noch vor wenigen Wochen seinen Kalender für 1884 fertig gestellt; er handelt über die acht Seligkeiten.

Möge der gütige Gott sie ihm jetzt selbst zu kosten geben!

Rheinland-Westfalen.

□ **Neuß**, 16. Oct. Gegen 3½ Uhr heute Nachmittag entstand auf bis jetzt unaufgeklärte Weise in einem bewohnten Hinterhause an den Seitzhöfen Feuer. Die dortigen Bewohner griffen sofort zur Löschung, so daß die ziemlich schnell ankommende freiw. Feuerwehr nicht in Thätigkeit zu treten brauchte. Die vom Brande betroffene Familie, der ein Bett und verschiedenes Mobilar verbrannte, hatte leider nichts versichert.

— Ein bei einem hiesigen Fabrikanten in Arbeit stehender hiesiger Schreiner hatte seit einiger Zeit Bord und sonstiges Holz veruntreut und zu seinem Vortheile verwendet. Heute wurde die Untreue entdeckt und noch ein ziemlicher Vorrath der gestohlenen Sachen polizeilich bei ihm beschlagnahmt. Wegen der Treulosigkeit aber jagte ihn sein Arbeitgeber sofort aus dem Dienst.

+ **Neukirchen** b. Hülchrath, 15. Oct. Gestern fand hierselbst unter dem Vorsitze des Herrn Oekonomen Dünbier aus Gubisrath in dem Locale der Geschwister Hecker eine zahlreich besuchte Versammlung in Sachen des Rheinischen Bauernvereins statt. Als erster Redner trat Herr Dr. Peiffer aus Rosellen auf; derselbe wies in einstündiger Rede auf die sociale und staatliche Wichtigkeit des deutschen Bauernstandes hin, auf seine gegenwärtige gedrückte Lage und die geeignetsten Mittel zur Abhülfe; an der Hand der Statuten entwickelte er ausführlich die Zwecke des Rheinischen Bauernvereins; mit besonderem Beifalle wurden die Bemerkungen über die Semitenfrage aufgenommen. Herr Pfarrverwalter Veith aus Neukirchen erinnerte in warmen und beredten Worten an die Devise des westfälischen Bauernvereins: „Mit Gott und für Gott" und bezeichnete als die besten Leitsterne des zu gründenden Ortsverbandes Religion und Einigkeit; mit großer Befriedigung wurde seitens der Versammelten sein Versprechen entgegengenommen, in den nächsten Versammlungen des Vereins mehrere Vorträge über die Geschichte von Neukirchen und Hülchrath zu halten. Der Aufforderung, dem Rheinischen Bauernverein beizutreten, entsprachen ausnahmslos sämmtliche Anwesende. Wir wünschen dem jungen Verbande kräftiges Leben und Gedeihen und hoffen, daß sich bei dem anerkannt guten Zwecke kein Gemeindemitglied ausschließen wird.

Düsseldorf, 15. Oct. Die städtische Augenklinik ist mit dem heutigen Tage eingegangen; während des Bestehens derselben hat Herr Dr. Mooren, laut dem ‚Düss. Anz.' 16,600 große Operationen vollzogen.

Viersen, 13. Oct. Die Nachricht, den Schwestern aus dem Kloster der Augustinerinnen zu Neuß sei die Erlaubniß geworden, hier eine Kleinkinder-Bewahrschule einzurichten, wird in hiesigen kath. Kreisen mit großer Freude begrüßt. Nachdem mit Ostern 1873 die bis dahin an den hiesigen Mädchenschulen wirkenden Schwestern der christlichen Liebe ihre Thätigkeit einstellen mußten, und auch die von denselben geleitete Kleinkinder-Bewahrschule dem Culturkampfe zum Opfer fiel, waren die katholischen Eltern, wenn sie ihren Kleinen zu Hause nicht die nöthige Aufsicht angedeihen lassen konnten, nur auf die von einer Lehrerin geleitete evangelische Anstalt angewiesen, welche denn auch z. B. neben 62 evangelischen und drei israelitischen von 47 katholischen Kindern besucht wird. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die von den Schwestern zu errichtende Anstalt sich bald als lebensfähig erweisen wird, indem viele katholische Eltern Anstand nahmen, ihre Kinder in die im protestantischen Geiste geleitete Anstalt zu schicken, wenn auch die Leitung sich bemühte, Anlaß zu Klagen von katholischer Seite zu vermeiden.

Walbeck, 13. Octbr. Ein hiesiges Ehepaar, welches außer dem Hause im Tagelohn sein Brod verdienen muß, hat, wie der ‚Spr.' meldet, heute ein schreckliches Unglück betroffen. Mann und Frau gingen aus, in ihrem kleinen Häuschen ließen sie 4 Kinder zurück. Da bricht Feuer aus, die armen Geschöpfe finden keine Hülfe, weil das Haus isolirt liegt, sie kriechen in ihrer Angst unter eine Kiste und verbrennen dort elendiglich. Die bedauernswerthen Eltern fanden nur wenige Ueberreste, welche sie noch Abends zum Friedhofe trugen.

Barmen, 15. Oct. Bei der Renovirung der Amtswohnung des Herrn Oberbürgermeisters im alten Rathhause, mit welcher im Mai d. J. begonnen wurde, hatte man Schränke, Koffer und sonstige Möbel in Separatzimmer transportirt, und der Herr Oberbürgermeister hatte mit seiner Familie eine Sommerwohnung bezogen. Als derselbe dieser Tage nun in seine Amtswohnung wieder eingezogen war, wurde der ‚Barm. Z.' zufolge die unangenehme Entdeckung gemacht, daß in der Zwischenzeit die Schränke und Commoden mittelst Nachschlüssel geöffnet und ihres werthvollen Inhalts beraubt worden waren. Besonders hatten die bisher noch nicht ermittelten Diebe Silberzeug und sonstige Werthsachen gestohlen.

Köln, 15. Oct. Die ‚K. Ztg.' berichtet: Gestern Abend wurde die Feuerwehr nach der Hermannsstraße gerufen. In einem der dortigen Häuser hatten zwei Gasexplosionen stattgefunden, je eine in einem Zimmer des Erdgeschosses und in einem der beiden Zimmer war infolge der Explosion ein Brand ausgebrochen. Die hier in Betracht kommende Explosion war nur unbedeutend gewesen, die andere dagegen war mit größerer Heftigkeit aufgetreten, hatte den Fußboden in die Höhe und eine Fachwand in den Flur geworfen; zum Glück waren keine Personen in dem letztern Zimmer anwesend, als der Vorfall sich ereignete. Die Feuerwehr, welche in wenigen Minuten zur Stelle war, fand sofort, daß das Gas aus dem Straßenkörper in den Keller des erwähnten Hauses einströmte; dort brannten an der betreffenden Mauer aus allen Steinfugen hervor kleine blaue Flammen. Man löschte dieselben nicht aus, damit das aus dem Boden quillende Gas verbrennen konnte und neuen Explosionen vorgebeugt werde. Während man den Zimmerbrand löschte, spürte man zugleich der Stelle nach, wo das Gas der Leitung entströmte, und da fand man einen Rohrbruch in der Straßenleitung, zugleich aber machte man auch die schlimme Entdeckung, daß das Gas noch in viele andere Häuser eingedrungen war. Es wurden nun in diesen überall die Feuer gelöscht und der Gebrauch von Feuer strengstens verboten; dann schnitt man das zerbrochene Rohr ab, verschloß dasselbe und beseitigte die Gefahr durch Lüften der Räume, in denen der böse Gast sich eingestellt hatte.

Morenhoven, 15. Oct. Heute Morgen fand man auf einem brennenden Ziegelofen 2 Knaben (Brüder) im Alter von 13 und 8 Jahren erstickt vor. Dieselben sind laut der ‚D. Reichsztg.' von Ober-Drees.

Martinstein (Rgbz. Coblenz), 14. Oct. Heute Nacht wurde laut der ‚Köln. Ztg.' im hiesigen Postzimmer eingebrochen und 860 M., darunter vier Einhundert-Markscheine, außerdem sechs Photographien eines Herrn, eine Cassette von braunem Holz und drei Notizbücher gestohlen. Auf die Entdeckung der Diebe ist eine Belohnung ausgesetzt.

Vermischtes.

Aus Schlesien, 13. Octbr. Unter der Ueberschrift: Gift statt Brod bringt die katholische ‚Rat.-Leobsch. Ztg.' aus Ratibor folgenden Artikel, für welchen das genannte Blatt sich erbietet, den Beweis der Wahrheit anzutreten. Der Artikel lautet: „Auf einem in der Nähe befindlichen größeren Gute sind plötzlich heftige Darm- und Magenleiden epidemisch aufgetreten. Die Ursache wird von der Polizei in der mangelhaften Desinfektion der Aborte und Düngergruben gesucht. Wir wollen für dergleichen Fälle der hohen Behörde einen Wink geben, für den sie uns hoffentlich dankbar sein wird. Die Epidemie ist fast nur auf dem Gutsbezirk, nicht auf den Rusticalgütern aufgetreten, und die Ursache liegt in dem verdorbenen Getreide, welches den Leuten als Deputat geliefert wird. Wer sich überzeugen will, daß man es hier mit einem großartigen Vergiftungsprozeß zu thun hat, der komme auf die Redaktion der ‚Rat.-Leobsch. Ztg.'; man wird ihm eine Probe von der Gerste vorlegen, mit welcher ein Gutsbesitzer sein Lastvieh, wir wollten sagen, seine Arbeiter füttert. Dieser Fall soll sich übrigens, wie uns neulich aus dem Koseler Kreise geschrieben wurde, nicht gerade selten wiederholen."

Frankfurt, 15. Oct. Das heute verkündete Urtheil des Landgerichts in der Berufungsinstanz spricht die Socialdemokraten Frohme und Geiser von Mißbrauch der Eisenbahnfreikarten frei, da die strafbare Absicht fehle.

Constantinopel, 16. Oct. Auf den Inseln Chios und Syra, ferner an den Dardanellen und in Smyrna und Avalik hat man ein starkes, 8 bis 10 Secunden dauerndes Erdbeben verspürt. In Folge dessen ist eine Anzahl Häuser eingestürzt und sind Personen umgekommen und verwundet worden.

Gibraltar, 10. October. Das russische Panzerschiff „Minin" hat während eines Sturmes arge Beschädigungen erlitten; dasselbe verlor den Anker, gerieth auf den Grund und stieß mit den englischen Dampfern „Fitzroy" und „Redesdale" zusammen. Der Schaden wird auf 200,000 M. geschätzt.

Fruchtpreise zu Neuß am 17. October.

Weizen (neuer)	1. Qual.	19	80	Hafer		15	60
„	2. „	17	80	Raps	1. Qual.	34	—
Landroggen neuer	1. Q.	16	—	„	2. „	32	50
„	2. „	14	—	Kartoffeln		5	50
Wintergerste		15	50	Heu per 50 Kilo		3	60
Buchweizen	1. Qual.	15	50	Roggenstroh per Schock			
„	2. „	15	—	à 600 Kilo		28	—

Preise unverändert.
Neuer Hafer wurde zu M. 13.00—14.00 bezahlt.
Rüböl per 100 Kilo in Partheien von 100 Ctr. . . . 70 50
Rüböl per 100 Kilo faßweise . . . . . 72 —
Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl.
Preßkuchen per 1000 Kilo . . . . . 130 —
Kleien per 50 Kilo 5 60
Rüböl höher. Kuchen unverändert.

Handels-Nachrichten.

Köln, 16. Octbr. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler). Weizen behauptet; hies. eff. M. 19,00—20.00 B., fremder 19.00—20.00 B., per Nov. 18.20—25—30 bez., 18.30 B., 18.25 G., per März —.— bz., 19,30 B., 19 30 G.

Roggen behauptet; hies. eff. M. 14.50—15.50 B., fremder 14.50—15.50 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Nov. 14.05 bez., 14.10 B., 14.05 G., per März 14.95—90 bez., 14.95 B., 14.90 G.

Hafer ohne Sack per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 14.00—15.00 B., fremder 14.00—15.00 B.

Rüböl fester; per 150 Kil. mit Faß in Eisenb. eff. in Partieen von 100 Ctr. M. von 36.00 B., Oct. 35.80—70 bez., 35.80 B., 35.70 G., Mai —.— bez., 33.80 B., 33.70 G.

(Landmarkt.) Bei nicht nennenswerther Zufuhr blieben Preise aller Fruchtgattungen unverändert.

Köln, 16. Octbr. (Marktbericht.) Butter M. 1,20 pro Pfd Eier 2,20 pro Viertel, Schnepfen 0,00 pro Stück, Hinkel 2,20. Tauben 0.70 pro Paar. Truthahn 10,00 pro Stück. Kaninchen 1,00, Hühner 1,40. Enten 2,00 pro Stück. Hecht 1,00. Aal 1.60. Karpfen 0,80. Salm 3,20. Schleien 0,60 pro Pfund. Ochsenfleisch 0,70, Kalbfleisch 0,70, Hammelfleisch 0,75, Speck, geräuchert 0,80, do. gesalzen 0,80, Schmalz 0,80, Nierenfett 0,60, Zwiebel 0,06 pro Pfd. Aepfel 4,50 pro 100 Pfd. Kartoffeln weiße 2,60 rothe 2.60, Nieren 4.00.

Crefeld, 16. Octbr. Weizen, neuer, schwere Sorte 19,50, mittlere Sorte 18,50, leichte Sorte —,—. Roggen, neuer, schwere Sorte 15,50, mittlere Sorte 14,00, leichte Sorte —,—. Gerste, neue, schwere Sorte 20,00, mittlere 18,00, leichte Sorte —,—. Hafer schwere Sorte 15,00, mittlere Sorte 14,00, leichte Sorte 00,00. Kartoffeln 5,00. Stroh 5,00. Heu 6,00. (Alles per 100 Kilo. Rindfleisch 0,55. Schweinefleisch —,—. Hammelfleisch —,—. Speck 0,80. Butter 1,30. (Alles per ½ Kilo.) Eier (60 Stück) 3,50.

Berlin, 16. Oct. Productenbörse. (Schluß.) Weizen per Oct.-Nov. M. 178,25 bez., April-Mai 189,25 bez. Gek. — — Ctr. Roggen per Oct.-Nov. M. 146,50 bez., April-Mai 15 —,— bez. Gek. 1 000 Ctr. Rüböl loco M. 67,50 bez., per Oct. 66,90 bez. per April-Mai 64,10 bez. Gek. — Ctr. Spiritus loco M. 51,80 bez., per Oct. 51,90 bez., per April-Mai 50,40 bez. Gek. —,— Ltr. Hafer per Oct.-Nov. M. 128,— bez., April-Mai 135,— bez. Gek. 5000 Ctr.

Stettin, 16. Octbr. Weizen per Oct.-Nov. 178,50, Nov.-Dec. 179,50, April-Mai 190.50 M. Roggen per Oct.-Nov. 143,00, Nov.-Dec. 144.00, April-Mai 150,— M. Rüböl per Oct. 65,50, April-Mai 64,— M. Spiritus loco 51,70, per Oct. 51,80, Oct.-Nov. 49,70, April-Mai 50,40 M. Petroleum loco 8,30. Rübsen per Oct. 315,00 M.

Breslau, 16. Oct. Spiritus per Oct. 51,10, Oct.-Nov. 50,20, April-Mai 50,50 M. Weizen per Oct. 192,— M. Roggen per Oct.-Nov. 152,50, Nov.-Dec. 152,00, April-Mai 155,50 M. Rüböl per Oct. 66,50, Oct.-Nov. 66,50, April-Mai 66,50 M.

Magdeburg, 15. Octbr. Kartoffelspiritus fest. Loco ohne Faß M. 51,70—52.20 ab Speicher unter freier Vorhaltung der Gebinde 53.50, per Okt. 53,50 nom., Nov. 52,50 nom., Dez. 51,50 nom. per 100 Liter à 100 pCt. — Rübenspiritus knaph, loco fehlt, per Okt. M. 52.—.

Antwerpen, 16. Oct. Petroleum fest. Bl. disp. frs. 20,— bez., 20,— Br., per November —,— bez., 20,⅛ Br., per December —,—, bez., 20,⅜ Br., per Januar 20,50 bez., 20,⅝ Br., Amerik. Schmalz Marke Wilcox per 100 Kg. frs. 100,—. Amerik. Speck long disp. 86,—, short disp. 95,—. Amerik. Schweineschultern 76.—. Amerik. rother Winterweizen Nr. 2 disp. 24.—, Woll-Umsatz 173 B. Kurz Köln 123,70.

Paris, 16. Octbr. Mehl 9 Marken per Okt. 52,75, do. Nov.-Febr. 54,75, do. Jan.-April 56.10. Weizen per Okt. 24,30, Nov.-Febr. 25,60, Jan.-April 26,25. Roggen per Okt. 15,25, Nov.-Febr. 16,—, Jan.-April 16,50. Rüböl per Okt. 78,25, Nov.-Dez. 78,25, Jan.-April 78,25. Spiritus per Oct. 50,25, Nov.-Dez. 50,75, Jan.-April 51,75. Weißer Zucker Nr. 3 per Jan.-April 59,60.

Hull, 15. Oct. Leinöl loco und Okt. 18 sh. 7½ d., Brls. 19 sh. 3 d., Jan.-April 19 sh. 9 d. Cottonöl loco 27 sh. 3 d. in Fässern vom Mittelmeer, Brls. 27 sh. 9d., Dez.-April ord., 23 sh. 3 d., Jan.-Juni 23 sh. 4½ d.

Liverpool, 16. Oktbr. Baumwolle unver. Umsatz 12000 B., Zufuhr 3000 B.

New-York, 15. Oct. Wechsel a. Deutsche Pl. 94¼, do. London 4,81½, 4pcoz. fund. Anleihe 121⅛, Erie-Eisenbahn 29⅛, Baumwolle a. Lief. Jan. 10,78, do. Febr. 10,92, do. middl. Upland 10⅝, do. N.-Orleans 10 7/16. Petroleum rohes 7⅜, do. Pipe line Certific. 111, do. raff. 8⅜, in Philadelphia 8¼. Speck 7¼. Schmalz (Wilcox) 8, do. auf Lief. Nov. 7 15/16. Mehl 4,00. Mais (old mixed) 59. Rother Winterweizen 110½. Frühjahrs-Weizen Nr. 2 nom. Havanna-Zucker 6¾. Kaffee fair Rio 11¾ do. good 12¼, do. Rio 7 loword l. M. 9,40, do. 3 Mte. 9,30, do. fair Santos niedr. 11¾, do. höchster 12¼. Fracht nach Liverpool 4½ d., Baumwoll-Zufuhr 59000, Ausfuhr n. Großbrit. 14000, d. Cont. 22000.

Viehmärkte.

Crefeld, 16. Oct. Auf dem gestr. Schweinemarkte stellten sich die Preise wie folgt: Fette bis 200 Pfund pro Pfd. 54 Pfg., über 200 bis 350 Pfund 55 Pfg.

Berlin, 15. Octbr. Auftrieb: 3006 Rinder, 11130 Schweine, 1355 Kälber und 7354 Hämmel. Preise: Rinder, 1ma 56—60, 2da 47—50, 3tia 41—44 M. per 50 Kg. Schlachtgewicht. Schweine 1ma 53—56, 2da 50—51, 3tia 46—47 M. per 50 Kg. Schlachtg. Kälber, 1ma 55—60, 2da 48—53, 3tia —— Pfg. per ½ Kg. Schlachtgw. Hämmel, 1ma 51—53, 2da 40—48, 3tia —— Pfg. per ½ Kg. Schlachtgew.

Hamburg, 15. Octbr. Der Ochsenhandel war heute flauer. beste Waare kostete M. 63—69, geringere bis zu M. 48 herunter. Am Markte waren 1368 Stück, wovon 338 unverkauft blieben. Für den Rhein wurden 80 Stück angekauft. Der Hammelhandel war flau. Am Markte waren 2424 Stück, wovon 750 Stück unverkauft blieben.

Paris, 15. Octbr. Zugetrieben waren: 3568 Ochsen, 1148 Kühe, 212 Stiere, 911 Kälber, 22634 Hämmel, 2514 Schweine. Verkauft wurden: 2794 Ochsen, 874 Kühe, 189 Stiere, 850 Kälber, 18434 Hämmel, 2450 Schweine. Preise: Ochsen frs. 1,22—1,82, Kühe 1,10—1,74, Stiere 1,14—1,54, Kälber 1,56—2,26, Hämmel 1,50—2,10, Schweine 1,28—1,48.

London, 15. Octbr. An den Markt gebracht waren: 2400 Stück Hornvieh, 9000 Schafe, 200 Kälber, — Schweine. Bezahlt wurden per Stone von 8 Pfd.: für Hornvieh 4 sh. —d. bis 6 sh. — d., Schafe 5 sh. 6 d. bis 7 sh. 2 d., Kälber 5 sh. —d. bis 6 sh. 6 d. Schweine 4 sh. 4 d. bis 5 sh. — d.

Letzte Post.

Baden-Baden, 16. Oct. Der Kaiser besuchte gestern Abend in Gesellschaft der Frau Großherzogin und des Erbgroßherzogin von Baden das Theater. Heute Vormittag ertheilte Se. Majestät dem gestern eingetroffenen Erzbischof von Freiburg, Dr. Obrin, eine Audienz.

Agram, 16. Oct. Heute Morgen um 9 Uhr wurden von den beiden Finanzgebäuden in Gegenwart des Regierungs-Commissars und einer Compagnie Militär unter klingendem Spiel die doppelsprachigen Wappenschilder abgenommen und durch solche ohne Umschrift ersetzt.

Paris, 15. Oct. Das Ministerium hat beschlossen, fortan den katholischen Missionären in der Ausbreitung des französischen Colonialwesens mehr Gewicht beizulegen, da der Marineminister überzeugt ist, daß die katholischen Missionäre eine Macht sind, die bisher zu sehr unterschätzt wurde. — Aus Thonon vom 15. Oct. wird gemeldet: „Die Deputirten von Hochsavoyen werden eine Interpellation wegen der Neutralität Hochsavoyens stellen; diese Deputirten wollen nicht auf die Wohlthat der durch die Verträge festgesetzten Neutralität verzichten und beantragen, daß Frankreich sich mit der Schweiz über diese Frage in Einklang setzte."

— Die ‚Liberte' meldet aus Madrid vom 15. October: „Das neue Cabinet hat beschlossen, alle Beamten in ihren Stellungen zu lassen. Es fehlt dem Ministerium an Ansehen und es verspricht keine Dauer. Sollte die Mehrheit ihm ihr Vertrauern verweigern, so wird der König Canovas berufen." — Dem Bauernaufstand in Portugal wird in Madrid nur geringe Bedeutung beigelegt; die Vorgänge wurden durch bloße Octroi- und Steuerfragen hervorgerufen und trotz des Rufes: „Es lebe die Republik!" ist man überzeugt, daß nur in den größeren Städten Portugals, namentlich in Oporto, die Republik größern Anhang hat.

— Aus Lyon vom 16. October wird gemeldet: „Gestern wurde in der Umgebung des Denkmals der Kapuziner in der Vorstadt Aux Bretteaux eine Bombe geschleudert, richtete aber keinen Schaden an."

London, 16. Oct. Aus der Capstadt wird gemeldet, daß der König Cetewayo sich dem englischen Residenten gestellt habe und sich gegenwärtig in Natal befinde.

Fahrplan vom 15. October 1883 ab:

Königliche Eisenbahn-Direktion (linksrheinische),

Von Neuß nach:

Köln: 7,46. 10,14. 11,53. 1,53. 3,56†. 6,35. 9,25.
Von Norf nach Köln: 7,56. 10,24. 12,4. 2,3. 6,45. 9,35.
Von Dormagen nach Köln: 8,9. 10,36. 12,17, 2.16. 6,58. 9,48.
Von Worringen nach Köln: 8,20. 10,46. 12,28. 2,26. 4,21†. 7,9. 9,58
Von Longerich nach Köln: 8,31. 10,56. 12,39. 2,36. 7,20. 10,9.
Von Nippes nach Köln: 8,40. 11,6. 12,49. 2,46. 7,30.
Osterrath: 7,—. 10,8. 12,44. 3,45. 6,28. 8,11. 9,27.
Oppum: 7,—. 10,8. 12,44. 3,45. 6,28. 8,11. 9,27.

Verkauf zu Heerdt.

Am Donnerstag den 18. Oct. 1883, Morgens 10 Uhr, sollen zu Heerdt an der Kirche:

1 lange Karre,
1 Frachtfuhrkarre,
1 Glasschrank, 1 Regulator,
1 Sopha, 3 Faselschweine

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

Salentin.

Kappusverkauf zu Kaarst.

Am Mittwoch den 24. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, im Wirthslokale von Brester zu Kaarst sollen auf Anstehen der Erben Heinr. Meller zu Evenhof auf Credit gegen Bürgschaft verkauft werden:

7000 Kappus stehend am Evenwege.

Neuß. Rainer Schopen.

Schöne Winter-Kappuspflanzen, rothe, weiße, Savoyen und **Winterkopfsalat, Chapaine, Mai-Savoyenpflanzen, sowie Kappus** zum Einmachen ist per 100 Stück zu haben bei

Jacob Leuchtenberg zu Grimlinghausen.

Aschläf. Bettstelle mit Matratze, Kleiderschrank, Waschkomode, ovaler Tisch, Spiegel, Sessel, 6 Stühle, Mantelofen, nur 1 Jahr gebraucht, verziehungshalber billig zu verkaufen durch

Peter Berger, Büttgerstr. 20.

Veilchen-Abfall-Seife

in vorzüglicher Qualität à Packet ½ Pfd. (3 Stück) 40 Pfg. bei

von Harenne & Cie.

Fruchtharfen, Staub- und Wannmühlen zu herabgesetzten Preisen bringe ich hiermit in empfehlende Erinnerung.

B. Freise, Neuß.

Ein weißgelber **Hund** zugelaufen. Johann Gervers in Obercassel.

Feuerversicherungs-Gesellschaft Rheinland.

Grundkapital 9 Millionen Mark.

Die Versicherten erhalten **bei festen Prämiensätzen ohne Nachschußverbindlichkeit Anrecht auf einen Theil des Geschäftsgewinnes**, dessen Berechnungsweise völlig die beiden Zwecke erreicht:

a. vor dem Nachtheile zu hoher Prämie zu schützen
b. der Gesellschaft und ihren Organen jedes Interesse an unbilliger Schadenvergütung zu benehmen.

Zur Vermittelung von Versicherungen und zu näherer Auskunft sind bereit die Agenten:

Kreis Neuß:

Joh. Bayer, Postverwalter, Büttgen.
R. Ferken, Sinsteden.
Jac. Richrath, Zons.
Jos. Trepels, Dormagen.
Wilhelm Schneider, Gohr.
Hubert Hinzen in Kaarst.
C. Bongartz in Grimlinghausen.
Frz. Kivilip, Holzheim.
A. Pfeiffer, Küster, Rosellen.
Anton Bloser, Niedercassel.
Peter Esser, Küster, Nievenheim.
Paul Wienen, Büderich.
Lamb. Nix in Uedesheim.
Conr. Groß, in Heerdt.
Herm. Schiesser in Nettesheim bei Butzheim.
Bernh. Hemmersbach in Rommerskirchen.

Kreis Grevenbroich:

Wilh. Breuer, Grevenbroich.
J. Flüchten-Nienland, Garzweiler.
Carl Schmitz, Hemmerden.
H. Ant. Cremer, Elsgen.
Mich. Wehres, Gustorf.
Fritz Püllen, Wevelinghoven.
Fr. Neuß, Jüchen.
Pet. Hamacher, Capellen.
H. Gummersbach, Aldenhoven.
Serv. Maaßen, Otzenrath.
Gottfr. Rinckens, Wickrath.

Kreis Bergheim:

H. Spickernagel, Bedburg.
Jac. Fischer, Kerpen.
Peter Granderath, Pütz.
Frz. Kappert, Elsdorf.
Emil Broich, Königshoven.
Peter Graß, Buir.
Casp. Zerving, Thorr.

Kreis Crefeld:

Wilh. Schündelen, Osterath.
Josef Adams, Willich.

Landkreis Köln:

Jos. Hövel in Esch bei Longerich.
Für Worringen und Umgegend **Joh. Moers** in Langel.
Die Agenturgeschäfte für **Neuß** werden von unserm **Bureau Erftstraße** und **Hammthorwall** aus besorgt.

Auf Probe empfehle:

Dreischaarpflüge, einseitig wendend, mit lenkbarem Vorderrade M. 95.
Vierschaarpflüge, einseitig wendend, mit lenkbarem Vorderrade M. 110.
Dreischaarkehrpflüge, rechts und links wendend, mit lenkbarem Vorderrade M. 145.
Vierschaarkehrpflüge, rechts und links wendend, mit lenkbarem Vorderrade M. 165.

Düsseldorf. **F. W. Unterilp.**

Zur Feier

des

50-jährigen Doctor-Jubiläums

des Herrn

Sanitätsrathes **Dr. Hellersberg**

findet am

Montag den 22. dss. Mts., Nachmittags 5 Uhr,

ein

Fest-Essen

im **Rathhaussaale** hierselbst statt.

Wir laden hierzu die zahlreichen Freunde und Bekannten des Jubilars ergebenst ein.

Listen zum Einzeichnen liegen auf dem Rathhause und bei Herrn Hotelbesitzer Weinhaus offen und werden am 18. d. M. geschlossen.

Neuß, den 9. October 1883.

Das Comite.

Geräucherter fetter Speck à Pfd. 72 Pfg.
Cottlet u. **Braten** per Pfd. 72 Pfg.
Geräuch. **Bratwurst** „ „ 80 „
Schmalz „ „ 80 „
Täglich frische **Knackwurst** per Stück 15 Pfg. Dutzend billiger.

Hermann Meyer,
Niederstraße 79. Clarissenstraße 1.

Von heute ab jeden Donnerstag



frische Schellfische

bei **J. Willichs** in Grevenbroich

Ein verh. kautionsf. Mann mit ziemlich g. Schulkenntn. sucht irgend einen **Vertrauensposten** oder sonstige Beschäftigung. Offerten unter A. B. Nr. 12 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Einige **zuverlässige Arbeiter**, die auch Fuhrwerk und Gartenarbeit verstehen, finden auf meiner Drahtfabrik bei Heerdt Arbeit.

C. Fürstenberg.

Ein **Mädchen**, welches Kleidermachen und Zuschneiden gründlich erlernen will, auf sofort gesucht. Wo, sagt die Exp.

Ein verheiratheter **Bäcker** sucht Stelle. Franko Offerten bei der Exp.

Auf einem größeren Gute in der Nähe von Neuß wird ein zuverlässiges fleißiges **Küchenmädchen**, das gute Zeugnisse aufweisen kann, für Lichtmeß gesucht. Wo, sagt die Exp.

Ein braves **Dienstmädchen**, welches sofort eintreten kann, gesucht.

Zollstraße Nr. 32.

255,000 Mark

zu niedr. Zinsfuß, auch in kleineren Abschnitten zur Hypothek auszuthun durch **Adolf Mack**, Köln, Voigteistr. 13.

Neuß-Düsseldorfer Dampfschifffahrt.

Von Neuß:		Von Düsseldorf:	
Morgens	6,30	Morgens	7,15
„	8,5	„	9,30
„	10,45	„	11,30
Nachm.	12,45	Nachm.	1,30
„	2,20	„	3,10
„	4,20	„	5,10

A. Dekker, Capitain.